

# Ein Kriegsheld in Mönchskleidern

So wie wir ihn da bereuigt sehen, mag er einst auch auf dem Schönbirge bei Brigen gefunden haben, als eine Kugel ihm das Heiligenbild das auf seinem Steden angebracht war, zersplitterte. Der Vater sprang, ohne sich lange zu befinden, über einen Holzbaum ergriß ein Feldkreuz und feuerte seine Truppen zu einem

tete der Titoler Schützen, er sei ein Vaterlandsverteidiger und kein Beutejäger. Diese erste beherzte Tat trug dem jungen Krieger aber nachträglich auf Veranlassung des Fürsten Keuß die silberne Tapferkeitsmedaille und 12 Stück Datoten ein. — Fünf Monate lang hatte das Jahr 1796 den Studenten unter den



Häspinger - Denkmal.

neuen Angriff an, indem er das Feldzeichen hoch in der Rechten schwingend rief: „Seht! nun hab' ich den Größeren!“ — Johann Simon Häspinger hieß er von Hause aus. Er war 1776 zu St. Martin im Buzertale als Sohn ehrbarer, mittelständiger Bauersleute geboren, die ihn schon früh für den geistlichen Stand bestimmten. Zwar studierte er zunächst ein paar Jahre Philosophie und Medizin, trat dann aber in den Kapuzinerorden ein. Schon in der Studienzeit lag die kriegerische Natur des von Vaterlandsliebe durchglühnten Jünglings zum Durchbruch. Als Bonaparte, damals noch Obergeneral der französischen Republik, im Herbst des Jahres 1796 gegen Südtirol anrückte, eilte der zwanzigjährige Student unter der Fahne der Landesverteidiger. Er wurde mit einer Pustertaler Schützenkompanie an die venetianische Landesgrenze auf Vorposten kommandiert. Da die Kompanie aber dort keine rechte Gelegenheit fand, sich zu betätigen, machte der tatendurstige Häspinger eines Tages einen Streifzug auf eigene Faust, wanderte mehrere Stunden ins Gebirge hinein, nahm in der Nähe einer feindlichen Abtheilung einen Offizier, der mit der Aufnahme der Umgebung beschäftigt war, gefangen und lieferte seine lebende Beute im Quartier des österreichischen Befehlshabers, des Fürsten Keuß, ab. Der Franzose hatte Häspinger mit seinem Degen auch seine goldene Uhr überreichen wollen, die der junge Vaterlandsverteidiger jedoch ruhig zurückwies. Ein derartiges Ehrgefühl bei einem einfachen Soldaten mochte dem weltlichen Offizier noch nicht begreift sein, denn er erzählte dem Fürsten davon. Als dieser dann dem Häspinger bedeutete, daß er die Uhr ruhig annehmen dürfe, antwor-

Waffen gehalten. Kaum war er wieder zur Schutzhülle zurückgekehrt, als im März 1797 ein abermaliger Aufbruch der Tiroler Landesregierung gegen die Franzosen erging. Da litt er unsern Studio wieder nicht länger bei den Büchern. Der französische General Joubert rückte mit einem großen Heere gegen Innsbruck. Aber er kam nicht weit. Bei Brigen wiesen die Deserteure ihn zurück, und von den Bergwänden sandten die Tiroler Schützen — darunter auch Häspinger — einen Hagel von Kugeln, Steinen und Baumstämmen auf die Eindringlinge hinunter und beendeten dann in einem blutigen Handgemenge auch diesen Feldzug zum Ruhme Tirols. — Darnach folgte für Häspinger eine Zeit ungestörter geistlicher Arbeit. Aber schon im Frühjahr des folgenden Jahres vertauschte er Feder und Kollegienheft zum dritten Male gegen den Stutzen. Die Schweizer hatten die Deserteure gegen die französischen Eindringlinge zu Hilfe gerufen, und die brauen Tiroler Landesverteidiger waren gleich wieder bei der Hand, um die Deserteure zu unterstützen. Zwar blieb Häspinger diesmal nur acht Tage im Felde, aber auch in diesem kurzen Kriegszuge hatte er seinen Ruhm wieder gemehrt. In der Schlacht bei Taufers erklieg er als erster eine von den Feinden errichtete Schanze, entließ eine feindliche Soldaten, der ihn mit dem Bajonett von der Brustwehr herunterstießen wollte, das Gewehr, schlug ihn zu Boden, schoß einen Offizier nieder, machte einen zweiten zum Gefangenen und feuerte schließlich mit einer Gebirgskanone der Franzosen noch hinter den fliehenden Feinden her. — Nach Innsbruck zurückgekehrt, führte der kriegserprobte Jünger der Wissenschaft dann seine

Studien zu Ende und ging zum priesterlichen Berufe über. — Im Jahre 1806 rüstete das östliche Europa zu neuem Kampfe gegen Frankreich. Napoleon war mittlerweile Kaiser der Franzosen und Häspinger Kapuzinerpater im Kloster Schlanders im Nitzschgau geworden. Er durfte nun nicht mehr den Stutzen schultern, sich unter die Schützen einreihen lassen, so ging er denn als Feldgeistlicher mit. Aber die Kugel läßt das Mäusen nicht, und Vater Joachim — wie er jetzt hieß — konnte es sich bei einer guten Gelegenheit nicht verlagern, den verhassten Franzosen eins auszuwichsen. Als die Deserteure zum Rückzuge gezwungen waren und der Sandwirt Andreas Hofer, der Kommandant der Tiroler Landwehr, der mit seinen Passagern in Trient stand, den Feldpater beauftragte, die in der Walsugana stehenden Schützenkompagnien zurückzurufen, hob dieser eine feindliche Patrouille aus und nahm sie als Gefangene mit zu den Seinigen.

Alles bisher von Häspinger Erzählte war aber nur kleines Wert im Vergleich zu der Heldenarbeit, die er im Verein mit Andreas Hofer, Speckbacher und den andern Helden des Tirolerlandes in jener späteren Zeit verrichtete, wo das wädrere Berggold der ganzen Welt ein so erhabenes und erhebenendes Beispiel von Vaterlandstreue gab. — Durch den verhängnisvollen Frieden von Presburg, der den verunglückten Feldzug von 1805 beschloß, war Tirol von Deserteure losgerissen und dem Kaiserlichen von Bayern, dem neuen Könige von Napoleons Gnaden, als Lohn für seine Dienste als Frankreichs Verbündeter zuerkannt worden. Aber das brave Tiroler Volk konnte sein Herrscherhaus, dem es seit 442 Jahren in Treue zugehört, nicht vergessen, und da die neuen Herren im Lande ziemlich rücksichtslos schalteten, erhoben sich die Tiroler im Jahre 1809 wieder gemeinsam mit Deserteure gegen Frankreich und dessen Verbündete. Häspinger fehlte zur Teilnahme am Kriege zunächst die Erlaubnis seines Ordensobersten. Nach den ersten Erfolgen der Tiroler zog er wieder als Feldgeistlicher mit hinaus. Aber die Hauptleute der Kompanien, denen er zugeteilt war, übertrugen ihm als dem Kriegserfahrensten die Führung der Vorhut, und so wurde aus dem Feldpater schließlich ein tatkräftiger, feuriger Anführer. Er war jetzt ein Mann von 33 Jahren. Ein langer, dichter rötlicher Bart waltete ihm auf die Knie herab. Die Kutte war sein Kriegsgewand, ein derber Feststod



V. Cajus Perathoner aus dem Meraner Kapuzinerkloster, der als „weiter Häspinger“ die Tiroler Truppen auf das deten laßt und den Sterbenden den letzten Segen spendet.

seine Stütze und Waffe zugleich, denn eine andere führte er nicht mehr. Bei dem ersten Streifzuge, den der Mönch und Hauptmann „Notbart“ — wie er jetzt vielfach genannt wurde — unternahm, traf ihn eine feindliche Kugel in der Magenregion. Ein kleines Kreuz, das er in seinem Säckchen an seinem Gürtel trug, wurde sein Wetter. Die Kugel zersplitterte es, und Häspinger blieb unverfehrt.

Ein paar Tage später (am 29. Mai) führte Vater Notbart die Schützenkompanien in der Schlacht am Jselberge an. Fast wären die Landesverteidiger dem wuchtigen Anprall des Feindes erlegen, hätte nicht der Mönch im letzten Augenblicke die fliehenden Tiroler wieder zurückgerufen. Er warf sich mitten in sie hinein, ergriß ein paar von ihnen beim Arme und schrie die Wankelmütigen mit Donnerstimme an: „Brüder! Was das Euer Versprechen beim Auszuge? Habt ihr nicht gelobt, euren letzten Blutstropfen für euren rechtmäßigen Monarchen zu opfern? Lebt wohl, ihr Meineidigen! Im Jenjenseits will ich euch vor Gottes Richterstuhl anklagen.“ Unter dem nochmaligen Rufe „Lebt wohl!“, stürzte er mit hochgeschwungenem Stab allein dem Feinde entgegen. Aber in der nächsten Sekunde schon brausten die Truppen hinter dem Hauptmann in der Kutte her. — Ein feindlicher Infanterist drang auf den Vater ein. „Hab' ich dich nun, du Satan!“ schrie er und schloß das Gewehr, um Häspinger den Todesstoß zu geben. Aber der Vater schlug den Bajonett-



Der Laden als Pferdestall.

sich mit seinem Stock ab, und just zur selben Sekunde legte einer seiner Schützen auf seiner Schulter die Büchse an und schoß den Gegner nieder. Vater Notbart war gerettet, aber sein üppiger Bart von dem Schuß stark angekratzt. Bis in die Nacht hinein dauerte der Kampf, und der Hauptmann im Mönchskleid saß nicht nach, seine Leute durch Wort und Tat anzuspornen. Er hatte seit dem frühen Morgen noch nichts genossen als einen Trunk Kaffee. Seine nackten Fußtöchel waren von der harten Kutte blutig gerieben. Als er am Spätabend noch das Dorf Wilten genommen, wo mehrere hundert Feinde sich ihm ergaben, brach der Heldenpriester vor Erschöpfung zusammen, er mußte zu seinem Quartier von seinen Landsleuten getragen werden.

Aber Häspinger ist trotz al. seiner Tollkühnheit auch im wildesten Kampfe gewöhnt und im schlimmsten Augenblicke wie durch ein Wunder stets unverfehrt geblieben. Am furchtbarsten hat er in der zweiten Schlacht am Berge Jsel (13. August 1809) unter den Feinden aufgeräumt. Er befehligte den linken Flügel und die Mitte und hatte den wichtigsten Teil des Treffens zu leiten. Die Schützen von Passauer, Meran, Gufibau, Villanders, Aigund, Veltlurns und mehrere Binschgauer Schützenkompagnien standen unter seinem Kommando. Als eine feindliche Kolonne, um ihn zu umgeben, durch eine steile Bergschlucht heranzog, eilte Häspinger, als es ihm hinterbracht wurde, mit seinen Schützen dorthin, versteckte sich hinter einem Wall von feindlichen Leichnamen, die er zusammengetragen ließ, und stürzte im gegebenen Augenblicke hinter diesem graufigen Berstedt hervor und an der Spitze seiner Leute in den Hohlweg hinunter auf die ahnungslosen Gegner, und viele Hunderte von ihnen fielen unter den Kugeln und Kolbenschlägen der Tiroler. Und kaum hatte sich Vater Notbart mit seinen Schützen von dieser „grausamen Arbeitsstunde“ — wie er sie in seinem Tagebuche nennt — einen Augenblick erholt, da mußte er das selbe blutige Werk noch einmal verrichten. Der Herzog von Danzig führte ein bayrisches Bataillon gegen ihn heran. Seine Schützen räumten jedoch mit Blei und Gewehrkolben derart unter den Feinden auf, daß nur wenige von ihnen entkamen. Auch am Abende dieses Tages war der Vater so erschöpft von der Ueberanstrengung, von Hunger und Durst, daß er noch vollbrachtem Siege ohnmächtig zusammenfiel. Wie in der Schlacht, so bewährte sich das Führertalent, das kriegerische Geschick des Mönches überall — auf dem Marsche, bei den Retrospektiven und Beratungen. Er wurde als strenger Vorgesetzter gefürchtet.

Eine Befehdung hat er nie ange-

nommen, obwohl allen Offizieren eine regelmäßige Gage zuteil wurde. In seinen Tagen ganz Krieger, blieb er in seinem Wesen der einfache Mönch und verlangte von seinem Vaterlande, für dessen Sache er sich abplagte, nichts als unentgeltliche Verpflegung. — Nach dem unglücklichen Wiener Friedensschlusse des so verheißungsvoll für das Tirolerland begonnenen Krieges von 1809 kam für Häspinger noch eine schwere Zeit. Er wurde von den Bayern geächtet, mußte vor deren Spionen außer Landes fliehen, durchzog Graubünden und hielt sich schließlich neun Monate lang zu

Ischens im Binschgau beim Amtmann und Schloßherwalter Berlinger verborgen. Dann floh er durch die Schweiz und Italien — ohne Bart und in Zivilkleidern — in einem vierzehntägigen mühe- und gefahrvollen Fußmarsche nach Deserteure. Um sich einen Paß zu verschaffen, arbeitete er ein paar Tage lang als Tapezierer. Diese Kunst hatte er als Student in Innsbruck dem Handwerker, bei dem er gewohnt, von den Fingern abgequod. So gelangte er als reisender „Tapezierer und Eisenhändler“ glücklich, wenn auch mit zerfundenen Füßen, nach Klagenfurt und von dort nach Wien, wo er von Kaiser Franz I. mit großer Herzlichkeit empfangen und großer Verletzung des goldenen Verdienstkreuzes geehrt wurde. Der Wiener Erzbischof hingegen glaubte dem tapferen Vater, obwohl dieser doch alles nur für seinen Kaiser und das Vaterland getan und, seit er das Mönchskleid trug, im Kampfe keinen Menschen mehr mit eigener Hand getötet hatte, die Zugehörigkeit zum Orden der Kapuziner nicht länger mehr gestatten zu dürfen. „Wenn auch die Beweggründe Sie entschuldigen“, sagte der Kirchenfürst, „so magen die Tatsachen Ihr längeres Verweilen in der Klosterzelle doch zur Unmöglichkeit.“ Häspinger blieb nichts übrig, als sich diesem Spruche zu fügen. Der Kaiser aber verlieh dem entlassenen Mönche eine gute österreichische Pfarrei. Noch 25 Jahre lang lag der einstige Vater und Feldhauptmann dann in mehreren Orten Niederösterreichs mit aller Hingabe und Pflichttreue seiner Tätigkeit als Seelsorger ob. Er wurde während dieser Zeit (im Jahre 1813) auch noch einmal vier Monate lang als Rundschafter in Italien verwendet, um die Stärke der unter dem Bizekönige Eugen, dem Stiefsohne Napoleons, stehenden Armee zu erforschen, welche Mission er zur vollsten Zufriedenheit seines Kaisers erledigte. In seinem 60. Lebensjahre, als sich die Folgen der vielen Kriegstrapazen in mancherlei Kränklichkeiten bei dem greisen Priester zu äußern begannen, erbte er seine Pensionierung und lebte dann 18 Jahre lang in der Umgebung Wiens. Als aber im Jahre 1848 die Revolution in Italien auslosete und der Tumult auch nach Deserteure hinübergriff, als dann eine Kompanie aus begeisterten Studenten und andern jungen Leuten sich zusammantat, um die Landesgrenzen gegen die Uebergriffe der aufständischen Nachbarn zu schützen, da packte auch den 72jährigen Häspinger, der nun 38 Jahre lang die segensreiche Ruhe des Friedens genossen, noch einmal der Kriegseifer. „So will ich denn auch nochmals ausgeben“, rief er mit jung aufstommenden Augen, „weil besser ist's, mich trifft eine Kugel, als daß ich so ver-



Türkischer Kavallerist vor einem Han (Einkehrhaus) im Tauerngebiete.

lummere.“ Drei volle Monate blieb er im Felde. Seine Gesundheit wurde zwar stark erschüttert, aber er kehrte doch heil wieder zurück. Einige Jahre später siedelte er nach Salzburg über, wo er im September 1855 sein goldenes Priesterjubiläum beging. Das ganze Land hat diesen Ehrentag des Heldenkreises gefeiert; es war ein großes begeistertes Volksfest. Ungeduldige Gratulanten kamen von nah und fern herbei, um den Jubilar zu sehen und ihm ihre Verehrung zu bezeugen, darunter auch die Kaiserin Witwe und — ein Entel Andreas Hofers.

nommen, obwohl allen Offizieren eine regelmäßige Gage zuteil wurde. In seinen Tagen ganz Krieger, blieb er in seinem Wesen der einfache Mönch und verlangte von seinem Vaterlande, für dessen Sache er sich abplagte, nichts als unentgeltliche Verpflegung. — Nach dem unglücklichen Wiener Friedensschlusse des so verheißungsvoll für das Tirolerland begonnenen Krieges von 1809 kam für Häspinger noch eine schwere Zeit. Er wurde von den Bayern geächtet, mußte vor deren Spionen außer Landes fliehen, durchzog Graubünden und hielt sich schließlich neun Monate lang zu

# Geschirrwaschen ohne Handtuch.

Tafel soll das Geschirre zugleich sterilisiert werden.

Eine sehr einfache, leicht herzustellende Vorrichtung, welche das Küchen-Handtuch ganz überflüssig zum Trocknen von Geschirre macht, ist neuerdings aufgefunden.

Dieselbe besteht aus einer vierseitigen Pfanne, mit einem eisernen Fächer-Gestell von Draht, um das Geschirre randweise aufzustellen und es zugleich aus dem abfließenden Spülwasser herauszuhalten.

Nachdem das Geschirre abgewaschen ist, wird es hier reihenweise aufgestellt; dann wird brühendes Wasser darüber geschüttet, und bald ist das Geschirre von selbst trocken. So wird Arbeit und Handtuch gespart; und es wird behauptet, daß außerdem das Geschirre durch das Aufsteigen des heißen Wassers gut sterilisiert und von allen Bakterien befreit werde.

Der Apparat kann nach Bedarf beliebig groß gemacht werden; aber in



einem Fach-Ständer von 20 Zoll Quadratfläche kann man schon eine Masse Geschirre unterbringen, das dicht beifammen stehen kann. Flaschen Geschirre wie Teller nimmt natürlich unter solchen Umständen den wenigsten Raum ein.

# Das gelbe muñisolle Männchen

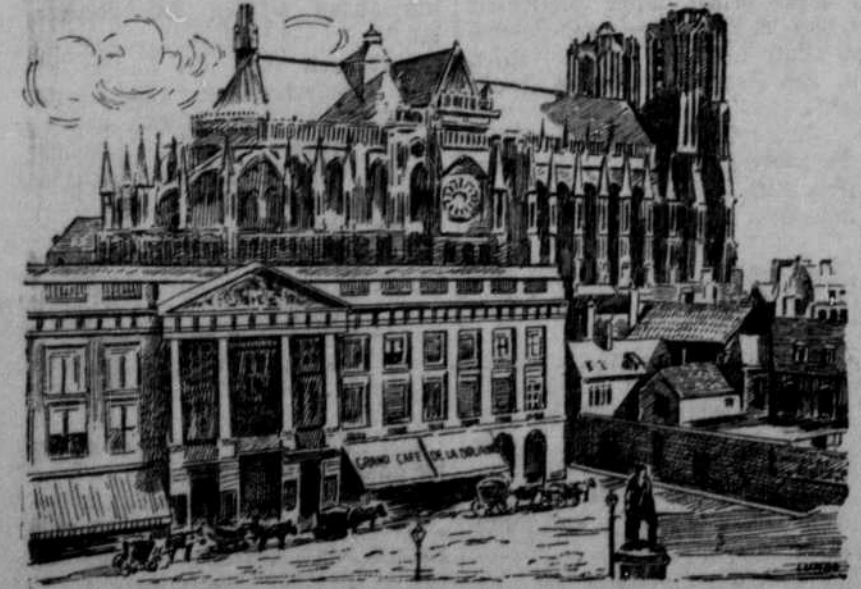
Folgendes artige Kunststückchen hat schon manche fröhliche Gesellschaft befestigt. Der aufmerksame Wirt, der seine Gäste unterhalten, oder der gute Vater, der seinen Kindern eine Freude bereiten will, zeigt eine einfache Glasplatte vor und verheißt, daß die Figur eines Männchens auf ihr erscheinen werde. Er hält die Scheibe zwischen eine brennende Kerze und die Wand, sodas sich jeder überzeugen kann, daß sie völlig klar ist und keinerlei Schatten wirft. Das Männchen ist also noch nicht auf ihr vorhanden. Darnach legt der Zauberkünstler die Glasplatte mit ihren Schmalseiten über zwei mächtig dicke Bücher, die vor ihm auf dem



Elektrisches Schattenspiel.

Tische liegen (siehe Bild), und reißt mit einem wollenen oder seidenen Tuche auf dem Glase hin und her. Endlich legt er das Tuch weg, nimmt die Platte waagrecht in die Hand, bläst einmal drüber hin und hält sie nun oberhalb zwischen Licht und Wand. Und siehe da, jetzt zeigt sich auf dem Glase die Figur eines kleinen Männchens, und auf der Wand erscheint, natürlich vergrößert, ihr Schatten.

Die Erklärung des Stückchens ist einfach. Natürlich war die Platte präpariert, d. h. auf ihrer einen Seite war mit Glycerin und einem Pinsel die geheimnisvolle Figur bereits aufgezichnet, und zwar nicht nur die Umrisse, sondern alle ihre Flächen ausgefüllt. Das Glycerin ist ebenso durchsichtig wie das Glas, man konnte es also beim Hochhalten der Scheibe nicht entdecken, und es warf auch keinen Schatten. Zwischen den beiden Büchern auf der Tischplatte aber lag etwas Hochstaub, der durch Abreiben eines Flaschenkorbes gewonnen wurde. Die Platte wurde so über den Hohlraum zwischen den Büchern und über den Hochstaub gelegt, daß die Glycerinfigur nach unten geteilt war. Nun wurde die obere Glasfläche mit dem seidenen oder wollenen Tuche gerieben, wodurch Elektrizität entstand. Und die mit Elektrizität geladene Glasfläche zog den unten liegenden Hochstaub so kräftig an, daß es hochsprang. Er prallte gegen die Scheibe, und so sich das Glycerin befand, blieb er haften. Auf diese Weise entstand eine Hochstaubfigur auf der Glasplatte. Nach Einstellung des Reibens hörte auch der Hochstaub sofort auf zu springen. Die Platte wurde hochgehoben; etwa neben der Figur befindlicher Staub wurde durch leichtes Puffen entfernt. Und nun hielt der Zauberkünstler die Platte mit dem Männchen empor und ließ sie auf die Wand ihren Schatten werfen.



Ansicht von Reims: Blick von der Place Royale auf die Kathedrale.